



Landessuperintendentin für den Sprengel Hannover  
Friedrichswall 17 ■ 30159 Hannover

**Dr. Petra Bahr**

Dienstgebäude Friedrichswall 17  
30159 Hannover  
Sekretariat Annette Witte  
Telefon 0511 833119  
www. sprengel-hannover.de  
E-Mail lasup.hannover@evlka.de

## Manuskript

### **Predigt vom 20.6.2019**

im Jazzgottesdienst „Frauenvertrauen“  
beim 37. Deutschen Evangelischen Kirchentag in Dortmund;  
Bartholomäus-Kirche, Theresenstr. 3, Lütgendortmund

*Der Text ist zuvor erschienen in der [Christ & Welt Nr. 17/2019](#)*

*Es gilt das gesprochene Wort.*

Mit deinen Augen sehen, Mirjam, lässt du mich, für ein paar Minuten, an diesem Ostermorgen? Hinter dir den Kopf in das dunkle Loch stecken, mein Kinn an deine Schulter gelegt, als wäre ich deine furchtsame kleine Schwester? Der Geruch des Todes schlägt uns entgegen. Mirjam, die du auch Maria Magdalena heißt, weichst nicht zurück. Vielleicht sind der Brechreiz und die Kälte auf der Haut nach Tagen der Taubheit die ersten Gefühle. Der Kopf in der Grabkammer – das ist mehr als eine schön-schaurige Metapher für deine Trauer. Du hast deine Nase wirklich in die Gruft gesteckt. So steht es im Johannesevangelium.

Mutig? Trotzig? Von böser Ahnung angetrieben? Hast entdeckt, dass der Leichnam fehlt. Ein Diebstahl, der in die Reihe der Unmenschlichkeiten passt, die die letzten Tage bestimmt haben. Was ein Mensch aushalten kann. Sind deine Haare schlagartig grau geworden? Hältst du dir manchmal die Ohren zu, weil du immer wieder seine Schreie hörst? "Mein Gott, warum hast du mich verlassen?" Der Tod, den nur politische Aufrührer sterben.

Du hast bei der Kreuzigung zugesehen, "aus der Ferne", heißt es in einem der Evangelien. Das kann dir nur dann zum Nachteil ausgelegt werden, wenn man außer Acht lässt, dass schon die Nähe zu Unruhestiftern die Römer zu kurzen Prozessen verleitet. Und Repression kennt schon zu deiner Lebenszeit kein Geschlecht. Im Übrigen kauerten die anderen Freunde, diese Wetteiferer um Jesu Gunst, Petrus, Johannes, Andreas, schon in ihren Verstecken. Scheinriesen, Maulhelden, Hasenherzen. Wie abgrundtief einsam musst du gewesen sein, nach den geteilten Jahren. Wenn man sich die Erzählfragmente aus den vier Evangelien zusammenklaut, bist du die Einzige gewesen, die den ganzen Weg Jesu bis zum abrupten Ende mitgegangen ist. Ist es Liebe gewesen oder Treue bis in den Tod oder einfach nur das Unvermögen, den loszulassen, der jahrelang Halt und Zentrum gewesen ist?

Plötzlich fährst du zurück und ich stolpere. Eine Szene wie im Film, mit eingebauter Komik. Offenbar siehst du jemanden aus den Augenwinkeln. "Siehst du ihn auch, den Gärtner?" Dann wendest du dich um und siehst durch mich hindurch,

woandershin, und schreist: "Ich habe den Herrn gesehen!" Deine Stimme überschlägt sich. Den Ausruf kenne ich. Paulus erhält mit diesem Bekenntnis die höheren Weihen eines Apostels. Mir ist nie aufgefallen, dass es auch dein Bekenntnis ist. Eine Erfahrung, die des Apostelinnenamtes würdig ist.

Was wird aus diesem Amt nicht bis heute alles abgeleitet. Dir wird der Satz nicht helfen. Die alten Freunde werden dir trotzdem nicht glauben. "Geschwätz!", kommentieren die Jünger in den Evangelien die Nachricht, die du atemlos zu ihnen trägst. Frauen werden zu deiner Zeit als Zeuginnen nicht nur vor Gericht nicht ernst genommen. Die Männer müssen es mit eigenen Augen sehen, deine reichen ihnen nicht. Warst du gekränkt oder wütend oder hast du mit nichts anderem gerechnet?

In der Jesusbewegung waren Frauen wie Männer in asketischer Lebensgemeinschaft verbunden. Das gilt längst als sicher. Das Christentum aber nimmt in diesem, in deinem Augenblick mit dem Auferstandenen seinen Lauf. Und dieser wird genau in diesem Moment zum Erkannten, zum bekannten und geglaubten Christus. Du bist die erste Zeugin und die erste Missionarin. Die Geschichte des Christentums beginnt weiblich. Für diese Einsicht braucht es keine mutwillig umgestülpte Hermeneutik und keine raffinierten Arbeiten an den heiligen Überlieferungen, schon gar nicht den viel geschmähten "feministischen Überbau". Es braucht nur eine Bibel und einen Sinn für Andeutungen und Nebensätze. Aber vielleicht ist diese Einsicht viel beunruhigender, denn so geraten die in Erklärungsnot, die auch noch die wenigen Erinnerungsspuren dieser ersten Osterzeugin verwischen.

Schon im ersten überlieferten Glaubensbekenntnis der frühen Kirche in ihrer Gründungsphase wird Petrus als erster Zeuge des Auferstandenen hervorgehoben. Selbstredend wirst du in der Geschichte der Kirche nicht in einem Atemzug mit Paulus genannt. Für einen kurzen Moment muss das anders gewesen sein. Im 19. Jahrhundert fanden Forscher Texte aus den ersten Jahrhunderten, die heute als apokryphe Texte zwar aus guten Gründen nicht Teil des biblischen Kanons sind, aber doch einen guten Eindruck von den Macht- und Deutungskämpfen der frühen Christenheit geben. Ein Evangelium spricht dir den Titel "Lieblingsjüngerin" zu. Dein besonderer Zugang zu Jesus hat zu klischeehaft männlichen Einflussängsten geführt.

Glaubt man dem Kirchenklatsch aus dem ersten Jahrhundert, gab es zwischen dir und Petrus eine ausgemachte Rivalität. Da Rivalität nur auf Augenhöhe funktioniert, musst du für eine Weile den Rang einer Gemeindeleiterin gehabt haben, einer Apostelin, einer Missionarin. "Kann es denn sein, dass der Meister ihr Dinge verrät, die er nicht öffentlich macht?", rumort es. Das frühe Christentum ist besonders für gebildete und reiche Frauen attraktiv, nicht nur für Arme und Entrechtete. Das Versprechen auf gleiche Würde in Gottes Augen scheint für eine kurze Weile eine soziale Ordnung denkbar zu machen, in der alles, sogar Gleichberechtigung im Dienst und im Amt, möglich ist.

Doch wenn Kränkung und Macht paktieren oder Anerkennung durch die Umwelt überlebenswichtig wird, ist strategisches Verschweigen vermutlich seit Jahrhunderten die erfolgreichste Strategie der Verdrängung. Eine andere, an dir bis zur traurigen Vollendung vollzogene Strategie ist die der Entwertung, verbunden mit veritablen Verschwörungstheorien aus dem Untergrund antiklerikaler Geistesströmungen. Du wirst zum düster-sexualisierten Gegenbild der Muttergottes, eine, die sogar Jesus selbst vom Pfad der Tugend abbrachte – und der führt natürlich in den Zölibat. Hier die Heilige, dort die Hure.

Maria Magdalena, dein Beinamen verrät dich. Du trägst nicht den eines Mannes oder deiner Familie, sondern den deines Herkunftsortes Magdala. Forscherinnen sehen in dir eine Frau, der auch die Eigenschaften reicher Förderinnen der hellenistischen Gemeinden auf den Leib geschrieben wurden. Eine Unternehmerin? Eine Erbin, die beschließt, lieber das Himmelreich zu erben? In der Erinnerung der Kirche endest du als Frau, der Jesus gleich sieben böse Geister austreiben musste. Nicht als Apostelin, sondern als "Sünderin", als das Pin-up-Girl gehst du in die Bildergalerie des christlichen Abendlandes ein. Eine ganze Christenheit lang haben dir Maler und Prediger, Schriftsteller und Bibelausleger unter den Rock geguckt – wenn sie dir überhaupt einen angezogen haben. Oft genug verbergen deine rot gelockten Haare deinen Körper nur notdürftig. Der pornografische Blick ist die geschickteste Form der Herabwürdigung und des steten Glaubwürdigkeitsentzugs. Das ist bis heute so.

Als "Sünderin" darfst du für eine kurze Zeit in den Osterpredigten Gast sein, ein Schatten deiner selbst, eine Frau, bei der immer mit großer Geste betont werden muss, wie unglaublich es ist, dass Christus "so einer wie dir" erscheint. Das apostolische Zeugnis ist den Männern vorbehalten, der "ungläubige Thomas" kommt besser weg als du. Man muss die Welt nicht in Menschengruppen aufteilen, die Kirche schon gar nicht. Im Zweifel willst du gar nicht als Geschlechtsgenossin sprechen, sondern als du selbst, als die Einzige, der Gott sich gezeigt hat wider den Tod. Aber immer noch gilt die "Feminisierung" der Kirche als ihr eigentliches Untergangsszenario, ein Synonym für Relevanzverlust, Bildungsarmut und institutionelle Sklerose. Die Verschiedenartigkeit der Frauen (und der Männer) dämmt diese Behauptung nicht ein.

Der "Weiberaufstand" der katholischen Schwestern für das weibliche Diakonat wird in diesen Wochen als hysterischer oder machtfixierter Aufstand fehlgeleiteter Frauen gebrandmarkt, ihre Anliegen verkleinert oder beschwiegen, ihre Motive in den Schmutz gezogen.

Mirjam-Maria, ich würde es verstehen, wenn du mir die kalte Schulter zeigst, nach dem, was wir aus dir gemacht haben. Ein Bildersturm müsste in unsere Köpfe fahren. Aber bitte wende dich doch noch mal kurz um. Sieh mal. Hier sitzen Frauen allen Alters in den Bänken der Gotteshäuser, in Wartehäuschen und in schwarzen Ledersesseln, in Cafés, lachen, flüstern und rufen: "Wir haben den Auferstandenen gesehen!"